

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 31

Artikel: Dreissig Worte Argot
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DREISSIG WÖRTE ARGOT

Die Académie Française, eine ehrwürdige Versammlung von vierzig Unsterblichen, die es oft schon zu ihren Lebzeiten nicht sind, bemüht sich seit Richelieu unverzagt, die französische Sprache festzulegen. Jede Woche wird darüber beraten, ob ein neues Wort würdig sei, im Dictionnaire zu erscheinen oder ob ein vorhandenes nicht neuer Auslegungen bedürfe. Das Tempo dieser Erörterungen ist nicht gerade überhitzt, aber hin und wieder gelangen die Unsterblichen doch bis zum Z, und dann dürfen sie wieder beim A anfangen. Diese Übung hält die Unsterblichen lebendig, nicht aber die Sprache, die bleich und akademisch würde, wenn sie sich nicht aus anderen Quellen speisen könnte.

Nicht gerade die sauberste dieser Quellen, aber sicher die üppigste entspringt auf der Place Pigalle. Hier war und ist wohl noch das Zentrum jener Kreise, die man als «milieu» zu bezeichnen pflegt. Zwischen die vornehmen Vergnügungslokale drängen sich unzählige kleine Cafés, die der Argot unter anderem «bistrot», «caboulot» oder «zinc» nennt. Am «comptoir» lehnen junge Männer, dem Kundigen heißen sie «mec» oder «maquereau» oder «marlou», es gibt mehr Namen für sie, als die Araber für das Pferd haben. Von Zeit zu Zeit erscheint ein jüngeres oder älteres Mädchen zu geschäftlicher Beratung, es ist eine «poule» – in den Kaffeehäusern der Champs Elysées wäre sie gar eine «poule de luxe» – hier aber ist es einfach eine «môme» oder eine «moukère» oder eine «gonzesse». Das Lexikon der Akademie ist längst schamrot von selber zugeklappt, doch die Liste der Vokabeln nimmt kein Ende.

Draußen wandern die Polizisten, auch «flic» genannt; wenn sie zu Rad sind, heißen sie poetisch «hirondelles». Sie kümmern sich nicht mehr als nötig um die Dinge, die hier vorgehen. Das «milieu» und die Polizei vertragen sich gar nicht schlecht, man braucht schließlich Spitzel – «mouton» oder «caserole» – und wenn die jungen Herren ihre Ehrenaffären untereinander austragen – tant pis!

Es werden allerdings auch andere, ernstere Dinge hier verhandelt als jene, die die Liebe betreffen, zum Beispiel, was mit der «camelotte» geschieht, die aus einem «fric-frac» stammt; unschwer zu erraten, daß damit das Ergebnis eines Einbruchs gemeint ist. Da kommt es denn vor, daß die Polizei einen verhaf-

tet, siehe «pincer», den man auf der Wachtstube nach bewährten, derzeit wohl noch verfeinerten Methoden behandelt, was man «passer à tabac» nennt, bis er gesteht – «accoucher», «s'allonger», «se dégonfler» – seine Mitschuldigen anzeigt – «donner» – die dann alle «à l'ombre» wandern müssen, ins Gefängnis, das zahllose Namen hat. Sollte bei dieser Gelegenheit auch ein schwerer Fall seine Lösung finden, dann muß bald darauf einer der berühmten Pariser Advokaten, wenig schmeichelhaft «bavard» geheißenen, zusehen, wie er seinen Klienten vor jenem unheimlichen Gerüst rettet, das sich hin und wieder im Morgengrauen auf dem Boulevard Arago zum betrübten Himmel reckte – heute wohl kaum mehr in Gebrauch – hochtrabend das Holz der Gerechtigkeit genannt, im Mund der Beteiligten aber «bascule», «la monte à regret» oder auch «la veuve» hieß und den Tod auf dem Schlachtfeld bedeutete.

Der Fremde, der einzeln oder in Karren durch Paris bei Nacht geschleppt wurde oder auch noch immer geschleppt wird, hatte von

dem «milieu» jedenfalls nichts zu befürchten; wenn er nur genug von dem bei sich führte, was im Wörterbuch als «argent», hier aber als «pèze», «fric», «pognon», «gallette» bezeichnet wird, dann mochte er sich friedlich amüsieren, was man hier «rigoler» heißt. Die eine «boîte», worunter man Nachlokale versteht, hatte er «bath» gefunden, was ungefähr dem griechischen «kalokagathos» entspricht und den Inbegriff allen Lobes enthält, die andere aber «rasant». Wenn er neben andern, intensiven Studiums würdigen Dingen sich auch noch mit Volkssitten und Etymologie beschäftigen wollte, dann sei ihm auch heute noch das Lexikon des Argot empfohlen, das der sehr berufene Francis Carco eingeleitet hatte; es umfaßt nicht weniger als dreihundert Seiten, ist lehrreich und erheitend, aber nicht zum Gebrauch bei einer Soirée im Faubourg St-Germain geeignet. Obgleich die Herzogin von Clermont-Tonnerre, die Tochter des Herzogs von Gramont, die zum «gratin» gehörte, worunter man schon das Allerfeinste versteht, sich in ihren sehr

amüsanten Memoiren als ausgezeichnete Kennerin des Argot ausweist. Weniger genau kannte sie allerdings die Sprachnuancen in Deutschland. Von einem Besuch bei dem Baron Karl Rothschild, dem Vater ihrer Stiefmutter, berichtete sie:

«Die Musik ist der Lärm der reichen Viertel. Die armen Viertel von Frankfurt ersetzen sie durch das schrille Jiddisch, das in Sachsenhausen gesprochen wird, und das Sudermann für sein Stück «Hannerlé Matter» verwendet hat!»



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

Of de Meglisalp ischt e so e Wiibli os de Stadt «obenohne» gege de Bötzel uni glaufe. En Senn, wo das gsee het, wöfft ere de Gschierfetze noi ond rüeft: «Teck di, sös weed d Mülch suur!»
Hammjok

